

PREDIGT – FRIEDENSKIRCHE – PFINGSTMONTAG 2019
Zu MATTHÄUS 16, 13-19

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. AMEN.

Liebe Gottesdienstbesucherinnen und Gottesdienstbesucher.

Manchmal ist man schräg zur Welt. Dann will nichts so recht passen. Man steht neben sich, wie man so sagt. Und doch ist es nicht unangenehm, vielleicht auch schön. Es ist als habe man einen anderen Geist als den, der dauernd gefragt ist. Als sei man unangepasst – aber genau das passt dann.

Dem Jünger Petrus ging es so, denke ich. Er war oft schräg zur Welt. Sonst wäre er nicht gleich mitgegangen, als Jesus ihn rief. Er suchte mehr als das, was er hatte. Seine Sehnsucht war wohl viel größer als seine Wirklichkeit, als das also, was er hatte. Während der zwei Jahre, die er mit Jesus unterwegs war, fiel er dauernd aus dem Rahmen. Mal war er aufsässig, mal besonders einsichtig. Mal will er sich für Jesus ins Zeug werfen, am Ende ergreift er die Flucht und leugnet, Jesus überhaupt gekannt zu haben. Und dann gibt es noch diesen besonders lichten Moment des Petrus, von dem heute die Rede ist. Jesus ist vielleicht einige Momente seiner selbst unsicher. So dass Jesus selbst ein wenig die Ordnung verliert und schräg zu sich selber steht, könnte man sagen. Wer bin ich?, fragt er dann seine Jünger. Die einen sagen dies zu mir, die anderen das. Was glaubt ihr denn, wer ich bin?

Jetzt kommt Petrus` große Stunde. Er sagt, was gesagt werden muss. Zuvor will ich aber noch sagen, dass unsere katholische Schwesterkirche auf diesen Versen die gesamte Geschichte des Papsttums aufbaut, was vielleicht ein wenig kühn gedacht ist. Das ändert nichts an der großen Stunde des Petrus, als Jesus seine Jünger fragt.

Ein Höhepunkt der Jesusgeschichte. Bestimmt aber der Moment, in dem Petrus schräg zur Welt denkt und steht und dies auch noch bekennt: „Du bist der Christus, der Gesalbte, des lebendigen Gottes Sohn.“

Neulich war so eine Geschichte vom schräg sein zur Welt. Von einer Eingebung, vom Heiligen Geist, der Menschen hilft, einander besser zu verstehen, auch wenn sie völlig anderen Sinnes sind. Beschwerden wird ja immer beliebter. Im Lokal zum Beispiel. Kaum ist etwas anderes als gedacht, beschwert man sich. Der Mann am Nebentisch hat drei Kugeln Eis bestellt. Er freut sich schon, wie man sieht. Dann kommt der Kellner und bringt ihm den Becher. „Nein, nein“, sagt der Gast sofort und streng, „das ist viel zu viel. Ich hatte nur drei Kugeln bestellt, das hier sind mindestens fünf.“ Und tut so, als wolle er den Becher zurückgeben. Rechnet aber nicht mit dem Kellner. Der hat Geist und nimmt dem Gast den Wind aus den Segeln. Den Wind des Beschwerens. Der Kellner sagt: „Nein, das sind keine fünf Kugeln, das sind nur drei. Aber drei großzügige.“

Herrlich, wenn man das kann. Als hätte man den Heiligen Geist. Der nimmt auch Wind aus den Segeln. Den Wind des Beschwerens. Das geht so schnell heute. Etwas passt einem nicht, schon beschwert man sich. Ruft bei Ämtern an, schimpft über dies und das. Fühlt sich falsch behandelt. Unter Wert bedient und was sonst noch. Man fühlt heute schnell Unrecht, wo gar keins ist. Und neigt zum Beschweren, in strengem Ton. Der muss aber

nicht sein. Man darf freundlich bleiben, auch wenn das Leben gegen einen läuft, angeblich. Und wenn einer grob kommt, bleibt man auch freundlich. Patzt nicht zurück. Nimmt Wind aus den Segeln. Übt sich im Heiligen Geist, wie der Kellner. Der kann es. Als kenne er sich aus mit dem Beschwerern. Denen muss man freundlich kommen. Das entwaffnet die Strenge. „Keine Angst“, sagt der Kellner ja sinngemäß, „Sie müssen doch keine fünf Kugeln bezahlen. Sie kriegen nur mehr für ihr Geld.“ So geht Heiliger Geist. Den Worten mal ihre Schärfe nehmen. Mit freundlicher Lässigkeit. Manchmal muss man sich schräg zur Welt stellen. Auch wenn man damit scheitern kann wie Petrus. Er will viel und manchmal zu viel. Heiliger Geist heißt nicht, dass immer alles gut geht. Freundlichkeit und Haltung bedeuten nicht, dass man damit überall sofort anerkannt wird. Aber Mühe hat man sich gegeben. Hat sich der Welt entgegengestellt mit der Macht des Geistes. Das ist allein schon nötig und gut. Den eigenen Kopf haben, den eigenen Kopf behalten – damit fängt es schon an, das Abenteuer des Heiligen Geistes, der sich schräg zur Welt stellt. Nicht gleich mit denen reden, die immer für das und immer gegen das andere sind. Nicht sofort denen Beifall zollen, die schon immer dies oder das dachten, was irgendwie alle denken und für richtig halten. Nicht nur dahin schauen, wo alle hinschauen, weil irgendein Anführer die Richtung vorgibt. Den eigenen Kopf haben und behalten. Selber denken, eigenwillig bleiben. Ja, damit kann man anecken. Das ist nicht schön. Dabei wird man oft gescholten, man sei ein Querdenker und Störenfried. Das kann passieren. Petrus war ein Störenfried im guten und manchmal auch im schlechten Sinn. Aber er war, was heute seltener geworden ist: ein eigener Kopf. Er dachte für sich und fühlte für sich und wollte, manchmal auch mit dem Kopf durch die Wand. Das muss man nicht, selbst dann nicht, wenn man einen eigenen Kopf behalten will. Oft genügt es schon, einfach mal schräg zu denken und zu fragen: Muss es wirklich so sein? Muss ich unbedingt recht behalten – oder könnte der oder die andere vielleicht recht haben?

Der Heilige Geist, der Geist Gottes und seines Sohnes, stellt sich oft einfach ein wenig schräg zur Welt und fragt sich und andere: Kann man das auch noch anders sehen als wie immer und wie gewohnt? Dann öffnen sich vielleicht ein paar Fenster und Türen in eine andere Welt als nur die gewohnte und vertraute. Manchmal ist das nötig, um weiterzukommen. Und vor allem ist es nötig, möglichst da friedliche Wege zu finden, wo gleich ein heftiger Streit droht. In unseren Familien, in der Nachbarschaft. Da will ich zu dem werden, der Wind aus den Segeln nimmt und sich schräg stellt, um zu fragen: Gott, wie könnten wir jetzt zum Frieden kommen?

Manchmal kommt man Gott näher, wenn man sich schräg stellt zum Gewohnten und Vertrauten. Und auf sich und andere mit den Augen Gottes schaut. Wer Gott vertraut, denen schenkt er diese besonderen Kräfte: Die Kräfte seines Geistes. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.